

DER ALLGEMEINE DEUTSCHE MUSIKVEREIN IN KÖNIGSBERG

VON
ERWIN KROLL-KÖNIGSBERG

Es bedeutet mehr als eine schöne Geste nationalen Verbundenheitsgefühls, daß der *Allgemeine Deutsche Musikverein* sein 60. Tonkünstlerfest in *Königsberg* gefeiert hat. Nicht nur, daß die Pregelstadt durch den Königsberger Ehrendoktor Franz Liszt von Anfang an mit der Geschichte des Vereins verknüpft ist, zu dessen Mitbegründern auch der bekannte Königsberger Musikerzieher Louis Köhler gehörte, – wenn irgendwo, ist gerade in der Stadt *Hermann Scherchens* der Sinn für das Neue geschärft, auch wenn es sich einstweilen nicht "fortschreitend" entwickeln kann. Den Mann, der dieses Neue heute am sichersten trägt, und den Verein, der es weiter hegen möchte, hat die Königsberger Universität dadurch geehrt, daß sie *Scherchen und Klätte, dem zweiten Vorsitzenden des A. D. M. V., zu Ehrendoktoren ernannte*. Scherchen rief unmittelbar darauf den Allgemeinen Deutschen Musikverein zum Zusammenschluß aller lebendigen Kräfte gegen die "musikalisch verwertende Industrie" auf. Zwar steht er selbst als musikalischer Leiter des Ostmarken-Rundfunks gewissermaßen im Solde dieser Industrie. Aber man weiß auch, daß er die Mächte der Technik und Mechanik nach Kräften und nach Maßgabe seiner (für Königsberg leider sehr beschränkten) Zeit in den Dienst kultureller Erziehung stellt. Wenn er also den Festbesuchern weiterhin neuartige Rundfunkversuche vorführte (eine von Orff dreichörig bearbeitete "Intrada" Byrds, eines Zeitgenossen Shakespeares, fand sich, von drei entfernten, räumlich getrennten Orchestern gespielt, vor den Hörern im funkmäßig zugeleiteten "Dreiklang" wieder zusammen), so gab er damit ein kleines Beispiel dafür, wie Technik dem Geiste nutzbar gemacht werden kann. In seinem Sinne forderte *Leo Kestenberg* eine Umformung und Veredelung des musikalischen Bedürfnisses. Hier also, diesem *Referat und Korreferat "Krisen im Musikleben der Gegenwart"* und nicht etwa in den Konzerten des Tonkünstlerfestes, die heute ja doch nur einen ganz zufälligen Querschnitt eines öffentlichen Musiklebens geben, das längst kein Leben mehr ist, ging es wirklich *um das Schicksal unserer Musik*. Fügt man noch hinzu, daß *Peter Raabe* in der Generalversammlung des Vereins zum (dringend nötigen) zum Kampfe gegen die "Abbaupsychose" aufrief und daß eine geschlossene Front aller Musikerverbände dem Ziele einer Musikerkammer als dringendste Forderung der Stunde erkannt wurde, so sind die wichtigsten Ereignisse des Tonkünstlerfestes hiermit kurz bezeichnet.

Daß sie mehr musikpolitischer als musikalischer Natur sind, liegt in der Eigenart der heutigen musikalischen Lage begründet. So wie der Allgemeine Deutsche Musikverein nach und nach ein Verein geworden ist, der sozusagen in der Luft hängt, so fehlt seinen Festen (auch wenn sie stärker besucht waren als das Königsberger, daß törichterweise über Pfingsten dauerte) schon längst die rechte Gemeinde wie sollte es anders sein in einer Zeit, die alle gestrigen Bindungen zerrissen hat und neue noch nicht anzuknüpfen vermochte! Konzert und Oper sind verödet und das Selbst unserer jungen Komponisten wird vom Wogenprall aller möglichen Strömungen umbrandet. Bekenntnismäßige, motorische, atonale, zwölftönige, konzertante, "gemeinschaftliche", klassizistische, barockartige Musik – man weiß nicht, wohin die "fortschreitende Entwicklung" geht und muß sich mit der Erkenntnis begnügen, daß es im Grunde nicht auf das *Wie*, sondern auf das *Was* beim musikalischen Schaffen ankommt. Auch wenn der A. D. M. V. weniger Hauspolitik betreiben würde, als er zu betreiben scheint, auch wenn er ein weniger warmes Herz für die Werke *seiner* "Prominenten" und deren Schüler hätte, auch wenn er in allen Winkeln des Reiches nach dem gesunden, guten, starken Neuen suchte, – er würde es kaum finden. Denn – es ist nicht da, kann noch nicht da sein.

So wird man es nicht verwunderlich finden, daß unter den 21 Werken des Festes noch nicht sechs waren, die einen *wirklichen Neugewinn* brachten. Wir brauchen nicht vom guten "Gestrigen" reden (von der geschickt gearbeiteten Kleinkunst des Österreichers *Hans Gal* und seiner Sinfonietta und von der frischen Cellosonate des Münchners *Wolfgang von Bartels*), auch nicht vom bereits anerkannten "Heutigen" (von *Alban Bergs* tiefgründig expressiver Orchesterarie "Der Wein", von *Erwin Schulhoffs* witzigen Divertissement für drei Holzbläser und von *Wilhelm Malers* sicher geformtem Concerto grosso für Kammerorchester), sondern wir heben als den eigentlichen Neuertrag der beiden *Kammerkonzerte* des jungen Leipzigers *Wolfgang Fortner Streichquartett* hervor, ein Werk, dessen reines Wollen und frisch musikalischer Zug die Hörer sofort in Bann schlug: organisch geformte, stark empfundene Musik. Wir nennen von den wirklich sinfonischen Werken der beiden Orchesterkonzerte außer der vielverheißenden Talentprobe des Dessauers *Heinz Schubert* zwei Sinfonien von Deutsch-Russen. *Nicolai Lapatnikoffs* nimmt nicht nur durch die begründete Gegenüberstellung, Entwicklung und Steigerung seiner sprechenden Themen, sondern auch durch die hier und dort emporkeimende starke Empfindung für sich ein. *Wladimir Vogel* hat seine "Sinfonia fugata" zwar konstruktiv sehr stark belastet, aber seine Tonsprache atmet über das Motorische hinaus Kraft und Eigenart, und in seinen charakteristischen Gegeneinanderführungen und klanglichen Einfällen wirkt nicht nur ein Satz wie das "Scherzoso" naturecht.

Den stärksten Erfolg des Festes errang ein Chorwerk; nicht des Deutsch-Belgiers *Robert Oboussier* auf ein sehr schönes, aber ebenso dunkles Gedicht Rilkes geschriebene große Kantate "Trilogia sacra", die mit ihrem klanglichen Massenaufgebot und ihren weitgezogenen musikalischen Bögen immerhin sakrale Wirkungen erreicht, auch nicht des Schweizers *Conrad Beck* antikisierende, reizvoll herbe Kantate "Der Tod des Oedipus", sondern die *Advents-Kantate* des Königsbergers *Otto Besch*. Dieser Erfolg war nicht etwa durch Lokalpatriotismus eingegeben, sondern liegt im Werke selbst begründet, daß den Hörer aus der Dunkelheit inbrünstigen Flehens um Gnade zur strahlenden Fülle des Weihnachtsfestes gehört. Beschs Musik ist so unmittelbar, so ursprünglich, so zart in ihrer Marienlyrik, so gediegen in ihrer chorischen Führung und instrumentalen Einbettung, daß man ganz vergaß, daß hier eigentlich ein – ganz Unmoderner endlich zur Anerkennung kann.

Hermann Scherchen, der spiritus rector des Festes, setzte sich nicht nur für Beschs Kantate, sondern auch für die Orchesterwerke mit der vollen Kraft seines fanatischen Musizierwillens ein. Über das von ihm geschaffene Rundfunkorchester herrschte nur eine Stimme des Lobes. Auch die (endlich wieder geeinten) Königsberger Chöre standen auf der Höhe ihrer Aufgabe. Eine besondere Note erhielt das Fest durch zwei Aufführungen der *Königsberger Oper*. Über sie wird an anderer Stelle berichtet.

Die Musik XXII/10, S. 752ff.